

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 23 (1933)
Heft: 15
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berni Woch“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli Chlappert's
Und plappert's wieder fest,
Weil man dem Bürger nicht mal
Den Osterfrieden läßt.
Man offeriert ihm Steuern,
Anstatt des Oster's,
Doch nicht von den Behörden,
's kommt aus dem — Leserkreis.

Im Chlapperläubli Chlappert's
Und plappert's, wird's nicht still,
Weil einer hundertfränig
Den Hund besteuern will.
Am liebsten möcht' er morden
Jedwedes Hundetier:
Wenn auch die Stadt am „Hund“ ist,
Der „Hund“ kann nichts dafür.

Im Chlapperläubli Chlappert's
Und plappert's sehr empört,
Man will die Raß besteuern,
Das ist doch unerhört.
Dem Büßi will man ziehen
Nun übers Ohr das Fell,
Und mit den Ragen-Bagen
Die Stadt sanieren schnell.

Im Chlapperläubli Chlappert's
Und plappert's riesig schlaun,
Die Junggejellensteuer
Wünscht eine „junge Frau“.
Die zäumt das Roß beim Schweife,
Denkt nicht an Sex appeal:
Gäh's keine Junggejellen,
Gäh's keinen Junggejell.

Chlapperchlangli.

I der Vitrine spukts!

Der Widerschein vom Mond lüdt als gliehrigs
Band über der Mare, schnaagget über d'Decher
a der Matte und hüschet dür d'Garte-n-uf
vo de Junteregaghüser. D'Schwelli ruuschet,
süsch isch es still, i de anglische Anlage äne
brüelet e Hund. Breit spieglet sich der Mond-
schein uf em glänzige Parkett im Salon vo
Frischgengs. Er cha unghinderet ine. Di alti
Babette het einisch di dide grüne Vorhäng
nid zoge, sondern ds Fänschter groß ufta.
Der jung Herr het Fründe z'Wuech gha, wo
hei tubalet, daß es e Grus isch. Jiz schläft
alles. Der Ma im zügige Zytgloggestübli obe
het zwölz Mal a d'Glogge glöschlage. Im alte
Salon a der Junteregagh luegt sich der Mond
im gulbiggrahmte Chemineespiegel, glüsket über
d'Pendüle und verwielet sich uf der Vitrine.
Tuusig Wätter, was het's da für niedlechi
Sächeli drin! E Balletteuse i me ne stife
Spieghleibli steit uf em große Zeje, und der
Kavalier im töniblaue Rod beugt sich vo
hinde überse. E Tabatière mit grüne Steine
blühet uf, es silberigs Tällerli steit näbe me
höche, schlanke Blumengäseli. Uf em obere
Etag tronet en alle Schwyzer uf em Roß,
i der Hand e verfohlte Fahne, derhinder lüt
en uralte ziselerte Spiegel und drumume stunde
chlini Figürli und Silberchäli. Ganz hinde,
d'Mondstrahle möge fäsch nid derzue, steit halb-
offe en alte Fächer und im Egge es unschün-
bars Saladier, öppe so groß wi ne Tasse,
mit gmalene große Zwätschge druf. Der Mond
luegt und luegt. D'Tänzere blinzel mit de

porzellanige Dugebechle ob däm ungewanete
Liedt. Sie verliert fäsch ds Glückwicht, und
der Kavalier cha ändlech einisch d'Hand um
ihre dünni Taille lege, für se z'stücke. „Ch,
mon Dieu“, wiperet si, „was gse-n-i für ne
Schin? D' Lampe bim Kanapee äne brönt
doch süsch so rot!“ — „Ne vous inquiétez
pas“, seit druf der blaugradet Kavalier, „i
bi ja da. Das isch der Mondschin, wo allne
Liebespaar uf der Wält so ne guete Gründ
isch. Dir söttet gseh, wi jize de, wenn am
Studerain äne d'Wueche grüne, di Päärli bim
Mondschin uf der Bänk sihe und enand gären
hei.“ — „Was chähers geit o da unde“,
wäffeleet plöchlech öpper uf em obere Tablar.
„Nid emal z'nacht het me Rueh, da holleie di
Studante bis na de-n-else i der Stube-n-ume,
und jiz söht dir da unde o no a.“ Ds
Saladier mit de Zwätschge isch ganz erboht.
Jiz mischt sich der alt Schwyzer i: „O dir
mit eune vulgäre Zwätschge, dir heit kes
Gfuehl für Poesie, i-n-e-re söttige Nacht cha
me doch nid schlafe. Wenn euch nid der
Landvogt vor vierzg Jahr hät us em Waadt-
land bracht, so ghörtet dir überhoupit nid da
ine.“ Jiz hingäge eriferet sich ds Saladier:
„Excusez, monsieur, i ha antike Wärt, so
guet wi dir, und überhoupit si das a mir
nid gewöhnlechi Zwätschge, sondern Fellebärg-
zwätschge und derzue würd i mi schäme, jahr-
us, jahri mit so ne re verrissene Fahne da-
z'stahn!“ Der Ryter sitht feschter uf si Gaul
und antwortet nümme, gäge so vulgäre Ansichte
chunnt är nid uf. Derfür loht er zue, was
dunde grebt wird. Ds Tänzerpaar, d'Wase
und ds Silbertäller si i nes Gespräch cho.
Ds Päärli hät lieber gha, wenn di andere
nid o erwachtet wäre, pärsé, aber mi isch ja
sälte ungestört uf der Wält. „Aha“, dänkt der
Ryter, „si verhächle Frischgengs!“ „Ja“, lisplet
grad d'Wase — (so höchi, mageri Wase lisple
meischstens) — „heit dir ghört, daß der jung
Hans-Peter e bürgerlechi wott hürate? Wenn
das der alt Oberst, si Großvatter, wüht,
ds ganze Prestigee geit ja flöte! Hoffetlechi
stell me mi nid uf e Tisch, wenn Verlobig
gfiret wird, i chönnt däm Zug nid zueluege,
wär weiß, was di Pärson für Maniere het!“
Der Blaugradet, wi alli verliebte Lüt, isch
toleranter: „Dir dörfet nid vergässe, daß
d'Zyte g'änderet hei; es sihe da im Nä-
chängli mängisch bürgerlechi Froue, wo grüsst
nätt und gestittet usgeh, i wett nid behoupte,
daß under de Vornähme luter madellosi Lüt
sige. Di Affäre vom junge Jakob isch neue
nid grad nobel.“ — D'Tänzere steit e Mo-
mänt uf ds andere Bei und luegt ihre Kavalier
a: „Wenn zwöi enand gären hei, fragt me nid
lang!“ D'Tabatière hüeschlet, si isch grüseli
vornähm, der Großvatter vom Hans-Peter heig
se vo Holland bracht, wo-n-er dert het dienet
gha. „Mini liebe Lüt“, seit si, „i bi immer
chli frönd gfi under euch, aber i möcht nümme
säge, daß i hie im Huus nümme ganz feini
Lüt ha lebre kenne, mit feine Maniere, wi
se äbe nümme di Blaublütige hei. Dir merket
ne eifach d'Chinderstube-n-a, und das isch trotz
allne Neuerunge nid z'berachte.“ Mi merkt der
Tabatière d'Abstammig a, si rollet der R

so ruuch im Hals hinde. Ds Silbertäller rütscht
chli necher und süzet: „Dir heit rächt, emal
i chönnt mi nid i di neuu Zyt finde und e
Hürat mit ere Bürgerlechi cha-n-i nid verstaht.“
— „Ja, Chabis“, tönt's plöchlech us em obere
Etag, „i bi-n-es simpels, gschirigs Saladier,
aber i ha scho meh gseh vom Läbe, als dir
alli mitenand. Sälbtverständlech söll der Hans-
Peter e Bürgerlechi näh. Es isch afe Zyt,
daß chli e neue Wind wäht. Lueget d'Ernestine
a, was das für nes brings, degenerierte Pflanz
isch. Da sött scho lang neus Bluet i d'Ga-
milie!“ Mi isch allgemein empört über di
vulgäre Redensart. Aber äbe, wo so eme
Chahelgshir cha me nüt anders erwarte! Der
Mond lächeret's. Whüetis, chöi sich di Schächeli
echauffiere über Bagatelle, und derbi isch d'Wält
so voll Rätsel, Problem, Gländ, Konflikt!
Er luegt no schnäll zum Fächer hindere. Da
isch o ändlech erwachtet und het no grad di
letschte Wort vom Zwätschgenachbar ghört:
„Ja, dir möget rächt ha, wenn ds Gabrielle
vor füfzähig Jahr, wo mer zäme si uf em
Ball gfi, der bürgerlechi Notar hät dörf-
hürate, so wär es nid so steinunglückch im
Treuehuus ghorbe. Ds Ernestine, ihres Ent-
schind, söll meh Glüd ha i der Liebi!“ Ds
Saladier isch pass über so viel Verständnis.
Das hät es vo däm schittere Sidestell-
erwartet. Es waggelet zueche und wott der
Fächer so stürmisch umarme, daß er grad mit
eme vornähme Süßer zämeklappt. Der Mond
isch scho bi der Chiffoniere äne. Ds Tänz-
paar flüschteret no chli, de falle di porzellanige
Augen zue. So echauffierend di Gespräch isch me
hie nid gewöhnt. Am Zytglogge schläts eis.
Der Mond glätteret grad d'Plattformmunt
uf. Alles isch wider still, nümme d'Schwelli
ruuschet. F ä n n y.

Humoristisches

Berraten.

„... Mein Mann war wohl recht nieder-
geschlagen, während ich verweilt war?“ — „Viel
am Klavier geübt ist er!“ — „Ja, ja, in
Müßiggang sucht der Mensch Trost, wenn er traurig
ist!“ — „Er hat aber immer sehr lustige Sachen
gespielt, verehrte Frau.“

Wohlmeinend.

Das gnädige Fräulein kommt mit verweinten
Augen in die Küche und klagt der Köchin,
einem alten Faktotum, daß es mit dem Bräu-
tigam einen kleinen Zwist gegeben habe. „So,
böse ist er mit unserm lieben Fräulein?“ sagt
sie treuherzig, „soll ich ihn wegkochen?“

Abgewinkt.

Dorfwirt: „Wollen Sie nicht ein paar
Ansichten von meinem Gasthaus haben, um sie an
Ihre Bekanntschaft in der Stadt zu schicken?“
— Sommerfrischler: „Nein, danke! Ich
glaube, es ist besser für Sie, wenn ich meine
Ansicht von Ihrem Gasthof für mich behalte.“

Schlagfertig.

Ein Kolporteur spricht bei Frau Niederbichler
vor: „Ich wollte mir die Anfrage erlauben,
ob Sie nicht aufs Konversationslexikon zu abon-
nieren geneigt sind?“ — „Von Büchern ver-
stehe ich nichts!“ antwortete Frau Niederbichler.
— „Ist auch nicht nötig, das steht alles drin!“